

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 18 (1958)
Heft: 20

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER

FILM

BERATER

XVIII. Jahrgang Nr. 20

Dezember 1958

Halbmonatlich

**HERAUSGEGEBEN VON DER
FILMKOMMISSION DES SKVV**

Produktion: Gaumont; **Verleih:** Idéal; **Regie:** Jacques Tati, 1957;

Darsteller: J. Tati, J. P. Zola, A. Servantie, A. Bécourt u. a.

Tati ist schon längst zu einem Begriff des französischen Films geworden. Er steht einzig in der französischen Produktion, einsam auf weiter Flur. Bereits sein erster Streifen, den der wenig Bekannte in eigener Regie schuf und in dem er die Hauptrolle spielte, «*Jour de fête*», eroberte im Sturm die Filmkritiker und auch die großen Massen. Tati entpuppte sich schon damals, vor elf Jahren, als ein höchst eigenwilliger Künstler, voll turbulenter Einfälle, von tiefer Güte und Menschlichkeit, vor allem aber von unwiderstehlichem Humor. Dann folgte, fünf Jahre darauf, der Film «*Les vacances de M. Hulot*» mit einer Unmenge von kunstgerecht gesetzten Gags. Wer es zustandebringt, für zwei Stunden einmal dem Dickicht seiner täglichen Sorgen zu entinnen und sich im bequemen Kinosessel einfach überraschen zu lassen, amüsiert sich köstlich; er kommt aus dem Lachen oder doch aus einem beglückten Schmunzeln kaum mehr heraus. Tati ist nun nicht nur älter geworden, sondern auch bedächtiger und gereifter, was der Lebendigkeit seines Werkes nicht unbedingt förderlich ist. Mag sein, daß er dadurch ein klein wenig von seiner spritzigen, impulsiven, unvorhersehbaren Eigenart verloren hat. Man hat beim Film «*Mon oncle*» wohl ein wenig den Eindruck, daß die einzelnen Späße nicht mehr allein aus der Tiefe einer reichen momentanen Inspiration hervorquellen, als Frucht einer souveränen Improvisation, sondern daß alles viel mehr wie früher vorbereitet, am Schreibtisch ausgeheckt und nach einem genau bestimmten Programm gedreht wurde. So entstand denn eine meisterhafte und auch höchst sinnvolle Komödie, bei der man aber mit Wehmut den Funken spontaner Phantasie etwas vermißt. Trotzdem — «*Mon oncle*» gehört zu den Filmen, die man absolut gesehen haben muß, er ist eine Komödie von unvorstellbarem Charme, voll einzigartiger Ideen (so z. B. der stete Gegensatz zwischen dem absoluten Bohème Hulot und der Familie seiner Schwester, die einen neureichen Mann mit vollautomatisiertem Haus geheiratet hat). Ein Film, den wir Menschen, die einmal ihre Sorgen vergessen möchten, nur wärmstens empfehlen können. 1410

Die Käserei in der Vehfreude II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Produktion: Neue Film A.G.; **Verleih:** Beretta; **Regie:** Franz Schnyder, 1958;

Darsteller: A. Düringer, F. Matter, M. Rainer, R. Walter, E. Hegetschweiler, H. Koppé u. a.

Nach «*Uli der Knecht*» und «*Uli der Pächter*» erleben wir nun die dritte Verfilmung eines Gotthelfschen Werkes. Zeigte das zweite Werk gegenüber dem ersterwähnten einen bedeutenden künstlerischen Fortschritt, so durfte man die Hoffnung haben, der neue Film gehe nun noch einen Schritt weiter zu stilistischer Sicherheit und menschlicher Tiefe. Wir gestehen, diese Hoffnung nicht erfüllt zu sehen. Stellenweise war es uns eher zumute, als steckten wir noch in den Anfängen des Schweizer Films. Zwar sind die Bilder frei von technischen Unsauberkeiten, zwar bieten die Schauspieler fast durchgehend hervorragende Leistungen. Aber: Hat man den Weg gefunden, die literarische Vorlage ins Filmische umzugestalten? Man hat beispielsweise nicht gespürt, daß die Fülle an Handlungsmotiven, die das breiter angelegte Dichtwerk in sich schließt, nicht ungestraft auf den viel engern Raum eines anderthalbstündigen Films zusammengepreßt werden kann, und man war sich auch nicht klar darüber, daß der Film in erster Linie in Bildern und nicht in Gesprächen erzählen soll. Was herauskam, ist eine pausenlose Jagd von verhältnismäßig handlungsdichten, wortreichen und oft noch allzu lautstarken Szenen, die einen nie zur Besinnung oder zu einem tiefern Erleben kommen lassen; man muß bisweilen zufrieden sein, wenn man rasch genug im Bild ist über die Beziehung der Situation zum Ganzen; die Vielzahl der Personen wirkt wenigstens anfänglich, wegen der Unklarheit der Exposition, etwas verwirrend. Auch stößt sich der anspruchsvollere Filmbesucher daran, daß man allzu bereitwillig die etwas rauhen Partien ausgeschlachtet hat, nicht ohne Erfolg bei einem gewissen Publikum, das denn auch seine Freude an keifenden Frauen oder an tüchtigen Schlägereien hat. Daß der tiefere Gehalt des Werkes von Gotthelf in dieser äußeren Handlungskonzentration beim Zuschauer noch ankomme, ist mehr unser Wunsch denn unsere Überzeugung. So wird der Film vor allem Augenblicksunterhaltung bieten. 1411